

Auf dem Weg zur Stadt der Zukunft

Nachhaltigkeitsbericht Die Regierung sieht die Stadt bei Wirtschaft und Umwelt auf Kurs. Soziale Fragen harren einer Lösung



Modell einer nachhaltigen Stadt: Im Gebiet Grenzacherstrasse könnten in den nächsten Jahren am Rhein elf Wohntürme für bis zu 2000 Bewohner gebaut werden.

VISUALISIERUNG ZVG

VON HANS-MARTIN JERMANN

Der Kanton Basel-Stadt verpflichtet sich in seiner Verfassung, auf eine nachhaltige Entwicklung hinzuwirken. Regierungspräsident Guy Morin sieht den Kanton mehrheitlich auf Kurs, wie er gestern vor den Medien bei der Präsentation des Nachhaltigkeitsberichts 2013 deutlich machte. Grob lässt sich die Entwicklung so zusammenfassen: Sehr gut steht Basel im Bereich Wirtschaft da, auf gutem Wege befindet sich die Stadt im Bereich Umwelt. Der grösste Handlungsbedarf besteht im Bereich Gesellschaft.

Wenige Firmenneugründungen

«Wirtschaftlich sind wir top», sagt Morin. «Da schlägt uns kein anderer Schweizer Standort.» Tatsächlich ist im Stadtkanton die Wirtschaft in den letzten zehn Jahren mit jährlich 2,9 Prozent drei Mal stärker gewachsen als der Schweizer Durchschnitt. Seit 2003 sind in Basel zudem 14000 neue Stellen geschaffen worden; insgesamt

bietet die Stadt damit – je nach Statistik – zwischen 159000 und 170000 Arbeitsplätzen. Allerdings: Die wirtschaftliche Dynamik ist stark von global tätigen Grossunternehmen getrieben; bei Firmenneugründungen stehe Basel nicht so gut da, räumte Morin

ein. Gleichwohl: Die starke Wirtschaft hat es dem Kanton ermöglicht, trotz Senkung der Steuersätze die Steuereinnahmen zu erhöhen und die Schulden innert weniger Jahre zu halbieren. Für den Erfolg spricht noch eine andere Tatsache: Seit 2009 ist der

Steuerertrag der Zugezogenen höher als jener, der durch die Abwanderung von Einwohnern verloren geht.

Bei den Umweltbelastungen sieht Morin nach einem starken Rückgang in den 1990er-Jahren mittlerweile eine Stagnation. Zum Beispiel bei der Luftverschmutzung mit Stickstoffdioxid und Feinstaub oder bei der gesammelten Recycling-Menge pro Kopf. Morin versteht diese Stagnation angesichts des starken Wirtschaftswachstums zumindest als kleinen Erfolg des Kantons auf dem Weg Richtung Nachhaltigkeit. Ein anderer Indikator verdeutlicht indes, dass Basel trotz der Fortschritte weit von seinen Zielen entfernt ist. So ist der CO₂-Ausstoss pro Kopf und Jahr seit 1990 um elf Prozent auf 5,2 Tonnen gesunken. Das anvisierte Ziel: eine Tonne.

Handlungsbedarf sieht Morin in Gesellschaftsfragen. So lag in Basel der

Anteil der Personen, die vom Staat existenzsichernde Leistungen beziehen, 2011 bei 11,4 Prozent – 2 Prozentpunkte mehr als in Zürich. Morin erklärt dies mit dem hohen Altersquotienten und dem Ausländeranteil (34%). Im Vergleich zu Zürich schneidet Basel

auch bei der Arbeitslosigkeit schlechter ab: Diese betrug in Basel 2011 im Jahreschnitt 3,7 Prozent (gegenüber 3,3% in der Limmatstadt).

Ähnliches gilt für die Versorgung mit familienexterner Kinderbetreuung: 2010 war der Versorgungsgrad im Schulbereich in Zürich doppelt so hoch wie in Basel. Ähnlich ist das Angebot in beiden Städten mittlerweile im Vorschulbereich. «Wir wollen unabhängig von der Ablehnung des Familienartikels am letzten Wochenende die Vereinbarkeit von Beruf und Familie erhöhen», verspricht Morin.

NACHHALTIG: NEUE WOHTÜRME AM RHEIN

Die Frage der Nachhaltigkeit stellt sich für Basel auch in der Stadtentwicklung. Für Thomas Kessler stellt die Stadtrandentwicklung Ost im Gebiet Grenzacherstrasse ein gelungenes Beispiel dar. Dort sollen in den nächsten 15 Jahren bis zu **elf, maximal 75 Meter hohe Wohnhochhäuser** gebaut werden, die bis zu 2000 neue Einwohner beherbergen sollen. Nach-

haltig ist das Projekt aus verschiedenen Gründen: Die Punkthochhäuser hinterlassen am Boden nur einen geringen Fussabdruck; insgesamt sollen bloss **7 Prozent** des neuen Landschaftsparks überbaut werden. Dieser soll via **Mehrwertabgabe** finanziert werden. Die Lage ermöglicht eine **Stadt der kurzen Wege**, betont Stadentwickler Kessler: Bloss acht ÖV-Minuten

von der Innenstadt und wenige hundert Meter vom neuen **Roche-Turm mit 2000 Arbeitsplätzen** entfernt, in der Nähe des Tinguely-Museums und bei einem Schulzentrum. «Das kann kein anderer Konkurrenzstandort bieten», wirbt Kessler und verweist auf jene **Expats**, die zwischen den Pharma-Standorten **Boston, Schanghai** und Basel wählen müssen. (HAJ)

«Wir wollen die Vereinbarkeit von Beruf und Familie erhöhen.»

Guy Morin, Regierungspräsident

Die Psychiatrie will ihr Stigma loswerden

Bilanz Rita Anton ist seit 100 Tagen Direktorin der Universitären Psychiatrischen Kliniken in Basel. Eines ihrer Ziele ist, Vorurteile zu bekämpfen.

VON PASCALE HOFMEIER

Durchwegs positiv ist die Bilanz von Rita Anton, der neuen Direktorin der Universitären Psychiatrischen Kliniken (UPK) Basel, nach 100 Tagen im Amt: «Wir als UPK sind fit für die Zukunft», sagte Anton gestern im Rahmen eines Mediengesprächs.

Ihr Amt hat die 55-Jährige zu einem schwierigen Zeitpunkt angetreten und sie traf auf viele Baustellen: 2012 trat die neue Spitalfinanzierung in Kraft und die UPK wurde selbstständig. Hinzu kommt die ungeklärte Standortdiskussion bei der Kinder- und Jugendpsychiatrie (siehe Kasten). Und fast genau vor einem Jahr entwich der Mann aus der forensischen Abteilung, der bei einer Amok-Fahrt über die Mittlere Brücke ein Blutbad anrichtete. Diese tragische Kumulierung sehe sie als Teil der Herausforderung, sagte Anton.

«Wie Marathon laufen»

Die UPK hat sich für die Zukunft nicht nur Ziele bei der Behandlung, Forschung und Lehre gesetzt: Sie will das Stigma loswerden, das dem Fachgebiet sowie den psychiatrischen Kliniken und ihren Arealen anhaftet.



Voll des Lobes: UPK-Direktorin Rita Anton.

JURI JUNKOV

KINDERPSYCHIATRIE: ANDERER STANDORT?

Für den umstrittenen Neubau der Kinder- und Jugendpsychiatrie steht offenbar ein alternativer Standort **ausserhalb des UPK-Geländes** zur Debatte. Dies sagte der stellvertretende CEO Andreas Windel auf Nachfrage, ohne aber auf die

genaue Lage einzugehen. Der Standort sei **«nicht so weit entfernt»**, es handle sich aber weder um das Areal des Felix-Platter-Spitals noch um das Frauenspital. Anfang April finde gemeinsam mit den Vertretern der Begleitgruppe eine **Bege-**

hung des Areals statt. Die Begleitgruppe besteht aus Fachleuten und wurde nach bekannt werden des Neubauprojektes ins Leben gerufen. Dieses ist wegen seiner **dezentralen Lage** umstritten und wurde mit einer Petition bekämpft. (HPA)

«Es kann nicht sein, dass man nur über uns spricht, wenn etwas schief läuft», meint Anton. Mit verschiedenen – noch nicht kommunizierten – Aktionen soll das Image verbessert werden. «Entstigmatisieren ist wie Marathon laufen.» Ein Knackpunkt dürfte sein, den Unterschied zwischen der regulären Psychiatrie und der Forensik, dem stationären Massnahmenvollzug, klarzustellen. In den Worten von Undine Lang, Chefärztin Erwachsenen-Psychiatrie: «Die meisten unserer Patientinnen und Patienten haben sich nie etwas zuschulden kommen lassen.»

Netzwerk der Behandlung

Direktorin Anton betonte, in Basel stehe in umfassendes Netzwerk zur Behandlung psychischer Erkrankungen zur Verfügung. Eine funktionierende Zusammenarbeit mit Leistungserbringern, also mit niedergelassenen Therapeuten, dem Zentrum Selbsthilfe sowie der Psychosozialen Arbeitsgemeinschaft, die ambulante Behandlungsmöglichkeiten wie Tageskliniken und Beratungsstellen anbietet, sei unabdingbar.

Die Kennzahlen des Betriebsjahres werden mit dem Jahresbericht 2012 präsentiert. Fest steht, dass die durchschnittliche Aufenthaltsdauer im stationären Bereich weiter abgenommen hat, auf knapp 26 Tage. Ambulant wurden rund 2600 Personen behandelt, stationär waren es rund 2000 Patientinnen und Patienten.

«Wir gehen unseren Weg»

Elefantenhochzeit Die Branchenrössen Thalia und Orell Füssli legen ihre Buchhandelsaktivitäten zusammen (siehe Seite 11). Während Thalia an der Freien Strasse die grösste der Basler Buchhandlungen betreibt, ist Orell Füssli in Basel ausser mit einem kleinen Restseller-Shop auf der Bahnhof-Passerelle nicht präsent. Zumindest auf den ersten Blick nicht. Vor zwei Jahren hat sich Orell Füssli nämlich mit 25% an der Nummer zwei im Basler Buchhandel, an Bider&Tanner, beteiligt. Inhaber Jens Stocker weiss noch nicht, welche Folgen die Fusion für seine Buchhandlung hat - wenn die Wettbewerbskommission ihr überhaupt zustimmt. Technisch ist seine Buchhandlung mit Orell Füssli nicht verhandelt; die lose Zusammenarbeit findet in Bereichen wie Marketing statt. Stocker führt das Zusammengehen der Branchen-Grössten auf den Fall der Buchpreisbindung zurück. Gerade grosse Anbieter mit hohen Overhead-Kosten und teuren Flächen seien vom Preiszerfall in der Branche betroffen. Stocker hat Bider&Tanner mit der Integration des Musikgeschäfts Wyler als Kulturhaus positioniert und verkauft nicht nur Bücher, sondern auch CDs und Konzerttickets. «Wir gehen unbeirrt unseren Weg als Kulturhaus für Basel. Da werden wir nicht daran rütteln», erklärt Stocker der bz. «Wir sind gut aufgestellt, ich kann mich da auch nicht beklagen.» (ZDR)